

Ein Dorf der vielen Geschichten: 70 JAHRE SÜDTIROLER KINDERDORF



In dieser Ausgabe von kidoaktuell drehen wir das Rad der Geschichte zurück. Aus der Luft betrachtet scheint das Südtiroler Kinderdorf am Stadtrand von Brixen seit den 1950er Jahren fast unverändert, mit den damals errichteten elf Einfamilienhäusern auf zwei Stockwerken sowie dem Verwaltungsgebäude. In den 70 Jahren seines Bestehens gab es jedoch große Veränderungen, die den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen unserer Gesellschaft folgten.

Die Formen des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit haben sich geändert, ebenso wie die pädagogischen Leitlinien aus den Gründerjahren. Ein Zitat aus der Haus- und Dienstordnung von 1963 lässt einiges erahnen:

„Wenn Kinder etwas angestellt haben oder ungehorsam waren, dürfen sie nicht geschlagen werden und auch nicht in den Keller gestellt werden. (...) Kinder zur Strafe knien zu lassen, ist altmodisch. Besser ist es, wenn man sie mit dem Gesicht in die Ecke stehen lässt.“

Diese Zeiten sind vorbei.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden aus den damaligen Kinderdorffamilien Kinder- und Jugendwohngemeinschaften mit Erzieher:innen und Therapeut:innen und neue Dienste wurden ins Leben gerufen, die eine Stärkung der Elternschaft im Fokus haben und auf Prävention setzen. Gemäß dem im Jahr 2024 neu erstellten Leitbild ist die Haltung der Genossenschaft hinsichtlich ihrer Vergangenheit klar umrissen: „Wir wissen um unsere Vergangenheit und verstehen es als unseren Auftrag, uns immer wieder zu hinterfragen und selbst zu vergewissern. Wir gehen konstruktiv in die Zukunft.“



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wir wissen um unsere Vergangenheit und verstehen es als unseren Auftrag, uns immer wieder zu hinterfragen und selbst zu vergewissern. Wir gehen konstruktiv in die Zukunft.“

Dieser Anspruch an uns selbst ist in unserem Leitbild festgeschrieben, und mit dieser Haltung gehen wir in unser Jubiläumsjahr. Am 27. November 1955 wurde das Südtiroler Kinderdorf gegründet, und seit 70 Jahren engagieren sich Frauen und Männer in unterschiedlichen Aufgaben und Rollen, um Kindern, Jugendlichen und - seit vielen Jahrzehnten verstärkt - auch ihren Eltern ein Umfeld zu ermöglichen, in dem Entwicklung gelingen kann.

Im Laufe der Zeit haben sich auch unser Handeln, unsere

Haltungen und unsere Perspektiven weiterentwickelt. Was jedoch unverändert bleibt, ist die tiefe Überzeugung, dass gutes Großwerden eine gemeinsame Verantwortung von uns allen ist – und dass wir im Südtiroler Kinderdorf daran mitwirken wollen.

In dieser Ausgabe von Kido Aktuell kommen Menschen zu Wort, die Teil der Geschichte und der Gegenwart des Südtiroler Kinderdorfs sind. Stellvertretend für viele andere machen sie sichtbar, was es bedeutet (hat), im Südtiroler Kinderdorf groß zu werden, hier zu arbeiten, unsere Genossenschaft ehrenamtlich zu führen und mit uns zusammenzuarbeiten.

Die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte lässt uns verstehen, woher wir kommen und fordert uns auf, bewusst zu entscheiden, wohin wir gemeinsam gehen wollen.

Herzlich, Ihre Sabina Frei

ZU DEN ANFÄNGEN

Am 27. November 1955 wurde das Südtiroler Kinderdorf – damals noch SOS-Kinderdorf-Genossenschaft – im „Extra-Stübele“ im Gasthaus Unterhofer am Kornplatz in Bozen gegründet. Der Meraner Immobilienmakler Sebastian Ebner war die treibende Kraft der Genossenschaft. Er war von Maria Hofer kontaktiert worden, die 1949 gemeinsam mit Hermann Gmeiner und Franz Müller den österreichischen SOS-Kinderdorf-Verein gegründet hatte, sowie von ihrer Mitarbeiterin Sibylle Ladurner. Auch in Südtirol sollten elternlose, Halbweisen oder schutzbedürftige Kinder in familienähnlichen Gemeinschaften ein Zuhause finden. Die von dem Vorarlberger Hermann Gmeiner entwickelte Kinderdorf-Idee sah eine neue Form der Kinderfürsorge vor: eine Mutter im Zentrum, Geschwister und ein familienähnliches Umfeld, eingebettet in eine Siedlung.

Der Historiker Stefan Lechner, der derzeit die Geschichte des Südtiroler Kinderdorfes erforscht und dessen Chronik 2026 publizieren wird, stellte vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Not einen großen Bedarf an weiteren Sozialeinrichtungen in Südtirol fest. Diesem Bedarf lag auch ein volkstumspolitischer Gedanke zugrunde.

„Mitte der 1950er Jahre erlebten wir einen volkstumspolitischen Aufbruch. Kanonikus Gampers berühmter Artikel in der Tageszeitung ‚Dolomiten‘ von 1953, in dem er vor dem ‚Todesmarsch‘ der Südtiroler Bevölkerung und der Unterwanderung der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung warnte, hallte noch nach.“

Mit der Gründung des Kinderdorfes (Schätzungen zufolge gab es etwa 500 schutzbedürftige Kinder in Südtirol) wollte man den deutsch- und ladinischsprachigen Kindern die Möglichkeit geben, im Land zu bleiben.

SOS-KINDERDORFVEREIN

AUSSENSTELLE MERAN

Bezirkskomitee:

Vorsitzender: Herr Sebastian Ebner, Meran, Rennweg Nr. 52.
Mitglieder: Frau Dr. Anny Erckert, Meran, Laugenstraße 9; Frau Dr. Paula Lösch, Lana; Fräulein Anna Gstrein, Meran, Karl-Wolf-Straße 4; Frau Berta König, Meran, Weingartenstraße 6; Frau Emmy Duml, Meran, Winkelweg.

Ortsbeauftragte:

Algund: Frau Dr. Else Tränkel, Algund.
Andrian: Fräulein Luise Rauch, Jungmädelsvorsteherin, Andrian Nr. 25.
Burgstall: Frau Burgl Schwabl, Burgstall.
Gargazon: Frau Walzl, Gargazon, Neubau.
Gratsch: Fräulein Luise Kiem, Gratsch, Leiterstraße 14.
Karthus und Katharinaberg: Frau Rosa Grüner geb. Holzknicht, Lehrerin, Karthus.
Lana: Frau Dr. Paula Lösch, Lana.
Marling: Fräulein Magdalena Kofler, Gemeindebeamtin, Marling.
Meran: Fräulein Steffi Störi, Meran, Katharinastraße Nr. 46.
Moos: Fräulein Luise Forcher, Lehrerin, Moos.
Nals: Fräulein Mariadl Ebner, Bacherhof, Nals.
Naturns: Frau Dr. Ina Koch, Naturns.

SOS-Kinderdorfbote 1957

Kurze Zeit später, am 12. Dezember 1955, wurde der SOS-Kinderdorf-Verein mit dem Ziel gegründet, die finanziellen Grundlagen zu schaffen.

An der Spitze des Vereins standen sehr angesehene Frauen aus der Südtiroler Gesellschaft. Den Vorsitz hatte Marlene Amonn geb. v. Pretz inne (Ehefrau des SVP-Gründers Erich Amonn). Im Vorstand saßen außerdem Anny Erckert (Witwe des kurz zuvor verstorbenen Landeshauptmanns

Karl Erckert), Gertrud Tinzl (Ehefrau des SVP-Parlamentariers Karl Tinzl) und Sophia Magnago (Ehefrau von Silvius Magnago, damals Abgeordneter im Regionalrat). Ihre Aufgabe war es, im ganzen Land Mitglieder zu suchen, die sich für die Idee des Kinderdorfes einsetzten, Spenden einzusammeln und bedürftige Kinder ausfindig zu machen.

Der Verein hatte relativ bald in jeder Gemeinde Südtirols eine Vertreterin oder einen Vertreter. Es wurden Spendenabende organisiert, bei denen ein eigens dafür gedrehter farbiger Schmalfilm gezeigt wurde. Dieser hielt das Fest der Grundweihe und den ersten Spatenstich am Burgfrieden in Brixen am 10. Juni 1956 sowie den Einzug der ersten Familie Anfang Dezember 1956 in den bereits bestehenden, nun umgebauten Ragengerhof fest.



Elisabeth Gallmetzer, erster Kinderdorfmutter

Der Historiker Stefan Lechner sagt: „Diese Anfangszeit war von einer unglaublich wirkungsvollen Werbekampagne begleitet. Man wollte in jeder Gemeinde präsent sein und veröffentlichte von Anfang an den Kinderdorf-Boten, der aus dem Kinderdorf berichten sollte. Die Adressen wurden von der SVP-Zentrale zur Verfügung gestellt, und die Hefte wurden an über 30.000 Haushalte verschickt – immer mit einem Spendenaufruf versehen.“



SOS-Kinderdorfbote, März 1957

Kinderdorfmutter – ein schöner Frauenberuf

Wenn eine Kinderdorfmutter wegen Verheiratung, Erkrankung oder weil man sie in ihrem Elternhaus dringend braucht – Umstände, die jederzeit eintreten können – ausscheidet, muß für Ersatz gesorgt sein.



Kinder suchen eine Mutter

die ihnen liebevolles Vertrauen, die Geborgenheit einer Familie schenkt. Sie können diese Mutter im Südtiroler Kinderdorf in Brixen sein. Sie können verlassene Kinder zu glücklichen Menschen machen, Sie finden einen idealen Beruf, Heimat und Lebensaufgabe.

Es ist ein sozialer Beruf, wie Familienhelferin, Krankenpflegerin, usw. Sie sind nicht auf bestimmte Zeit gebunden, sondern können das Dienstverhältnis – wenn es ihnen nicht zusagen sollte – jederzeit gegen dreimonatliche Kündigung auflösen.

Es wird geboten: Guter Lohn, wöchentlich ein freier Tag, vierwöchiger Jahresurlaub, Sozial- u. Krankenversicherung.

Bewerberinnen mögen sich an den Obmann S. Ebner, Meran, Rennweg 52, Tel. (0473) 26 0 49, oder an die Dorfverwaltung Südtiroler Kinderdorf, Brixen, Tel. (0472) 22 7 88, wenden.

Südtiroler Kinderdorf
Nachrichten aus dem Südtiroler Kinderdorf, 1976

DAS JUBILÄUMSJAHR KURZ ZUSAMMENGEFASST

In den kommenden 12 Monaten stehen einige Termine an, die Bezug nehmen auf 70 Jahre Kinderdorf.

Podcast

„Rückblick, Einblick und Ausblick – Das Südtiroler Kinderdorf – 70 Jahre im Einsatz für Kinder, Jugendliche und Eltern!“

Verwaltungsrat:innen, Kinderdorfmütter, ehemalige Bewohner:innen, Dorfleiter, Mitarbeiter:innen und Historiker:innen wagen einen Rückblick und auch der Ausblick darf dabei nicht fehlen.

Ab Jänner auf allen Streaming Plattformen.

„Wir gehen in Beziehung“ - Kido dankt

70 Jahre wollen gefeiert werden! Und zwar im April im Ansitz Thahofer mit geladenen Gästen. Wir möchten uns damit bei den langjährigen Spenderinnen und Spendern bedanken, die unsere Arbeit seit vielen Jahren unterstützen. Da es mehr Spenderinnen und Spender gibt als verfügbare Plätze, wird das Los entscheiden.

Fachtagung „Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe“

Am 14. Mai organisiert das Südtiroler Kinderdorf eine Fachtagung zur Frage, wie sich die Kinder- und Jugendhilfe stärker an Lebenswelten junger Menschen und ihrer Familien orientieren kann.

Filmdokumentation 70 Jahre Südtiroler Kinderdorf

Am 23. Februar 2026 strahlt Rai Südtirol die Fernsehdokumentation „Lebenslinien. 70 Jahre Südtiroler Kinderdorf“ von Angelika König aus.

Gefolgt wird der Doku-Abend von der Diskussionsrunde „Nachgeschaut“, moderiert von Gabriele Crepaz, mit Gästen aus dem sozialen Sektor.

Chronik 70 Jahre Südtiroler Kinderdorf

70 Jahre sind eine lange Zeit. Im Auftrag des Südtiroler Kinderdorfes schreibt Stefan Lechner, Historiker am Institut für Regionalgeschichte, eine Chronik der letzten 70 Jahre, in der er die Geschichte aufarbeitet. Die Chronik soll im Herbst 2026 erscheinen. Derzeit arbeitet auch die Historikerin Ingrid Facchinelli im Archiv des Kinderdorfes und erstellt ein sogenanntes „Findbuch“ mit den Dokumenten aus dem Archiv.

NEUE IMPULSE

Das Konzept der Kinderdorf Familie basierte auf einer „Mutter“, die bis zu zehn Kinder im Alter von einem bis 14 Jahren in einem Einfamilienhaus betreute. In den ersten Jahren waren diese meist jungen Frauen sehr auf sich allein gestellt.



Nachrichten aus dem Kinderdorf 1968: „Das Wesentliche in der Erziehungsarbeit ist und bleibt die Liebe.“

Erst mit Sepp Kusstatscher, der Mitte der 1970er Jahre Dorfleiter im Kinderdorf war, bekamen die Mütter psychologische Betreuung und es wurden „Mütterrunden“ eingeführt. Nach einem Jahr erfolgreicher Tätigkeit als Dorfleiter wurde der Auftrag von Sepp Kusstatscher ohne Begründung nicht erneuert. Daraufhin wurde der „Arbeitskreis Kinderdorf“ gegründet, der auf die Zustände im Kinderdorf aufmerksam machen wollte.

Der Historiker Stefan Lechner stellte fest, dass die pädagogischen Leitlinien immer wieder von außen kritisiert wurden, beispielsweise die Anzahl der Kinder. „Ende der 1970er Jahre ging die Anzahl der Kinder dann zurück auf sechs bis sieben Kinder pro Haus, in den 1980er Jahren dann auf fünf bis sechs Kinder, auch weil man sah, dass

die Mütter überfordert waren.“ Als Sebastian Ebner Anfang der 1980er Jahre starb, kam Bewegung in das Dorf und es setzten Reformen ein.



Nachrichten aus dem Südtiroler Kinderdorf 1983, Nachruf auf Sebastian Ebner

Das Kinderdorf musste und wollte neue Wege gehen, um den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden. Unter dem neuen Obmann Josef Rössler wurde die erste Jugendwohngemeinschaft eingeführt und den Müttern wurde eine Familienassistentin zur Seite gestellt. Das Kinderdorf entwickelte sich zunehmend zu einem sozialen Dienstleister, der versuchte, auf die verschiedensten Nöte und Bedürfnisse Antworten zu finden und Lösungen anzubieten.

„Mit Heinrich Psailer, der ab 1992 die Obmannschaft übernimmt, nimmt das Südtiroler Kinderdorf allmählich die Gestalt an, die wir heute kennen“, so der Historiker Stefan Lechner.



Jugendwohngemeinschaft WoGe in Meran

Mit dem Aufbau des Südtiroler Sozialwesens ab Ende der 1980er Jahre wurden Kinder und Jugendliche über die Sozialdienste und per Entscheid des Jugendgerichts an das Kinderdorf vermittelt. Das Kinderdorf wurde Teil eines großen Netzwerks sozialer Akteure und es kam zu einem entscheidenden Paradigmenwechsel: Die Ursprungsfamilie musste miteinbezogen werden und die Elternarbeit rückte in den Fokus. Es ging nicht mehr um die Betreuung von Waisen oder Halbwaisen, sondern um eine Betreuung von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern aus den verschiedensten Gründen überfordert waren und kein Netzwerk hatten: ob es sich um akute Lebenskrisen, konfliktbehaftete Trennungssituationen, Gewalt in den Familien, Suchtproblematiken oder psychische Erkrankungen handelt.

Präsidentin Sabina Frei fügt hinzu: „In unserer individualisierten Gesellschaft gibt es manchmal die Vorstellung, dass man das Konzept der Kleinfamilie allein zu bewältigen hat. Das setzt Menschen enorm unter Druck. Diesen Druck herauszunehmen und ein Element in diesem Netzwerk zu sein, das sehe ich heute als unsere grundlegende Aufgabe.“

Im Bild: Das Team der Integrativen Sozialpädagogischen Wohngemeinschaft: Anke Götz (Ergotherapeutin), Andrea Nagy (Erzieherin), Silvia Bergmeister (Erzieherin), Marko Menzel (WG-Leiter), Sabine Cagol (Psychologin), Andreas Edinger (Erzieher) und Tina Staudinger (Erzieherin)



Nachrichten Südtiroler Kinderdorf 2008, integrative sozialpädagogische Jugendwohngemeinschaft

Der Wandel lässt sich auch an den Betreuungszahlen ablesen: Waren es früher rund 100 Kinder und 28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sind es heute 40 Kinder und Jugendliche in den Wohngemeinschaften und 40 Erzieherinnen und Erzieher. Hinzu kommen Mütter mit ihren Kindern, die in der seit 1995 geführten Einrichtung Haus Rainegg aufgenommen werden, sowie rund 50 Familien, die im Rahmen der Mobilen Familienarbeit begleitet werden. Mit dem jüngsten Dienst, der Präventionsarbeit leistet – KidoIMPULS – werden jährlich etwa 100 Menschen erreicht. Dieser Dienst befindet sich noch im Aufbau.



Im Jahr 2021 geht mit Elisabeth Thaler die letzte Kinderdormutter in Pension. Heute gibt es sechs integrative Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche (eine davon mit Sitz in Meran), das Betreute Wohnen, das Haus Rainegg für alleinerziehende Mütter, die Mobile Familienarbeit und KIDOMPULS mit Angeboten zur Prävention und Stärkung der Elternschaft.

Seit 2020 führt Karl Brunner die Geschäfte im Südtiroler Kinderdorf. Sein Führungsverständnis basiert auf einer Supportiven Leadership, die die Potenziale der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärkt und fördert. „Die Arbeit im Kinderdorf ist herausfordernd und funktioniert nur, wenn jede und jeder sich einbringen und entfalten kann. Partizipation und das Gemeinschaftsgefühl sind wichtig: Da sind wir lernend unterwegs, das ist ein Prozess.“



Karl Brunner

Die Präsidentin des Südtiroler Kinderdorfes fügt hinzu: „In diesen 70 Jahren hat sich enorm viel verändert – in unserer Gesellschaft und im Kinderdorf. Jedes Kind hat seine eigene, komplexe Geschichte und Herkunft und jede Familie funktioniert nur im Netzwerk mit anderen. Das Kinderdorf ist ein Element in diesem Netz.“



Sabina Frei mit dem Vorstand

In die Zukunft gedacht möchte das Südtiroler Kinderdorf den Fokus auch auf die sogenannten Care Leaver setzen und ein Netzwerk für all jene schaffen, die das Kinderdorf als junge Menschen verlassen haben. Sie sollen auch weiterhin ein unterstützendes Umfeld und eine Anlaufstelle vorfinden.



Helene Dejakum -
Freiwillige

„Ich engagiere mich freiwillig, weil ich mich in ein soziales Projekt einbringen möchte. Besonders am Herzen liegt mir, gebrauchten Gegenständen (Spiele, Bücher, Kleider...) ein neues Leben zu geben.“

STIMMEN AUS DEM SÜDTIROLER KINDERDORF

Viele Menschen haben das Südtiroler Kinderdorf begleitet. Mit ihren Erinnerungen vervollständigen sie das, was das Südtiroler Kinderdorf heute ist: ein lebendiges, inklusives Dorf der Menschlichkeit.

Helene Torggler, Mitarbeiterin in der Verwaltung

Helene Torggler arbeitet seit mehr als 28 Jahren im Südtiroler Kinderdorf, anfangs zuständig für den Empfang und die Personalverwaltung, mittlerweile hauptsächlich als Personalverantwortliche und teilweise Direktionsassistentin.



„Wenn ich an meine Anfangszeit zurückdenke, fallen mir vor allem die vielen handschriftlichen Arbeiten und das Drucken auf Papier ein. Erst nach und nach wurde die Arbeit digitaler. Ein einschneidendes Erlebnis war der Arbeitseintritt des derzeitigen Direktors Karl Brunner, der mit viel Schwung, Elan und Engagement in allen Bereichen etwas bewegt und weiterentwickelt hat. Das war manchmal anstrengend, hat dem Kinderdorf insgesamt aber viel gebracht. Gut erinnere ich mich auch an mein Vorstellungsgespräch bei Herrn Adolf Erlacher. Ihm war es wichtig, die Stelle der Personalverwalterin langfristig zu besetzen, und beinahe hätte er mich nicht eingestellt, weil ich eigentlich andere berufliche Wege geplant hatte. Über die Tätigkeit und Zielsetzung des Kinderdorfes wusste ich damals wenig, doch im Gespräch wurde mir bewusst, welch wichtige Einrichtung es ist. Ich wurde neugierig und bin stolz, ein Teil davon zu sein. Auch Heinz Senoner hat in seiner über zwanzigjährigen Dienstzeit das Südtiroler Kinderdorf geprägt. Er hat vor allem die Weiterbildung und Supervision der Mitarbeitenden im pädagogischen Bereich gefördert und großen Wert auf fachliche Professionalität gelegt. Besondere Begegnungen waren für mich die Kontakte mit den ehemaligen Kinderdormüttern. Zu sehen, wie aufopferungsvoll sie ihr Leben dem Kinderdorf und den ihnen anvertrauten Kindern gewidmet haben, war für mich ergreifend. Ich wünsche mir, dass der freundliche Umgang der Menschen untereinander bestehen bleibt und dass die Menschen und die Mitarbeitenden weiterhin das Wichtigste bleiben.“

Sandra Federspieler - Hausleiterin



In meiner Arbeit ist es mir besonders wichtig, neben dem Alltagsmanagement bewusst Raum und Zeit für andere zentrale Aufgaben zu schaffen: traumapädagogische Methoden und Interventionen umzusetzen, intensive der Gruppe zu arbeiten, gemeinsame Spiel- und Begegnungsmomente zu ermöglichen und gleichzeitig den Blick für die Bedürfnisse und Dynamiken im Team nicht zu verlieren.“



Heinz Senoner, ehemaliger Direktor des Südtiroler Kinderdorfes

Heinz Senoner arbeitete von 2000 bis Ende 2020 für das Südtiroler Kinderdorf. Zwölf Jahre war er pädagogischer Direktor, ab 2012 übernahm er die Gesamtdirektion der Südtiroler Kinderdorf Genossenschaft.

Wenn Sie sich an die Anfangszeit erinnern: was hat Sie beeindruckt, mit welchen Gedanken und Fragen sind Sie in das Kinderdorf gekommen?

Ich war mitten im Sommer angekommen, wo mehrere Wohngruppen auf Ferienaktionen unterwegs waren und auch sonst mehrere Mitarbeitende auf Urlaub waren. Also studierte ich Akten von Kindern und Jugendlichen und dabei erlebte ich einen Schock: Gleich am Anfang hatte ich einige Berichte in die Hand genommen, in denen zutiefst schmerzliche Leidensgeschichten von einigen Jungen und Mädchen beschrieben wurden. Ich war berührt und erschüttert von dem Leid, mit dem ich hier konfrontiert wurde. Kaum verließ ich mein Büro, konnte ich die Lebendigkeit, die Freundlichkeit und das ganz normale Leben im Kinderdorf erleben, die in völligem Kontrast zu dem standen, was ich zuvor gelesen hatte.

Was waren Ihre persönlichen Meilensteine im Dorf?

Deren gab es sehr viele. Und sie waren nur durch die Unterstützung des Vorstands vor allem der Obleute und durch das Engagement aller Mitarbeitenden erreichbar. Fachlich nenne ich zwei Schlagwörter: das Konzept der Beziehungskompetenz und die Traumapädagogik. Beide wurden über mehrere auch mehrjährige Weiterbildungsprozesse eingeführt. Als Begleitmaßnahmen wurden regelmäßige Supervision und sorgfältig strukturierte Teamsitzungen erarbeitet.

Der Wechsel von den Kinderdormfamilien zu den Wohngruppen – wie ging er vonstatten? Gab es kritische Momente, z.B. mit der Zusammenarbeit mit den Schulen?

In der Zeit, als ich ins Kinderdorf kam, war das, was man als „kritisches Moment“ bezeichnen könnte, bereits überwunden. Die Wohngemeinschaften waren etabliert und nur am Anfang gab es gelegentlich Konkurrenz zwischen den beiden Betreuungsformen. Im Laufe meiner 12jährigen Tätigkeit als Pädagogischer Leiter waren wir nicht in der Lage, eine:n ge-

eignete:n Kandidatin:Kandidaten oder ein Paar für eine Kinderdormfamilie zu finden. Und das erging nicht nur uns so, sondern auch in Österreich und Deutschland gab es große Schwierigkeiten bei der Suche nach geeigneten „Kinderdormeltern“.

Nach all den vielen Jahren im Kinderdorf: Was war mitunter auch bedrückend, was auch befreiend?

Die Arbeit war intensiv, konfliktreich und belastend... und ich habe sie geliebt, denn sie war auch kreativ, freudvoll, zutiefst menschlich und Beziehung stand im Mittelpunkt. Ein Erlebnis fasst all das zusammen. Ich wurde in einer Notsituation von Erzieher:innen zu Hilfe gerufen. Ein Kind (etwa aus der 5. Klasse) hatte geäußert, es wolle nicht mehr leben und in seinem ganzen Verhalten und in all seinen Äußerungen war zu erahnen, dass es das ernst meinte. Dieses zutiefst traumatisierte Kind verweigerte den Kontakt und da die Erzieher:innen ihm nicht von der Seite wichen, schloss es sich in einen Schrank. Ich setzte mich in die andere Hälfte des Schrankes (er hatte zwei Türen, war innen durch eine Wand getrennt). Lange schwiegen wir beide, dann kam ein zögerndes sehr bruchstückhaftes Gespräch zustande und ich erinnere mich, dass das Kind sagte, es laufe jetzt hinaus, weg, davon, ... Ich dürfe es nicht daran hindern. Ich sagte in meiner Hilflosigkeit, ich fände es nicht klug, davonzulaufen, gerade jetzt, wo es regnete und kalt sei, draußen... und außerdem hätten die Erzieher:innen gerade das Abendessen gerichtet. Das Kind kam aus dem Schrank und nach einer Weile setzte es sich zu den anderen an den Tisch. Ich kam auch aus dem Schrank, erleichtert, glücklich, mit Tränen in den Augen, fix und fertig... und dankbar, dass ich mich nun ins Auto setzen konnte, um zu meiner Familie zu fahren.

Was ist für Sie wichtig in Bezug auf das Kinderdorf?

Es wäre für mich von großer Bedeutung, dass das Kinderdorf weiterhin sehr engagierte Menschen findet, die mit viel Herz und viel Fachwissen diese Einrichtung führen, so dass es ein sicherer Ort für junge, verletzte Menschen bleiben kann. Das setzt allerdings auch voraus, dass unsere Gesellschaft Einrichtungen wie das Kinderdorf als etwas versteht, worauf Kinder, Jugendliche und Eltern selbstverständlich ein Recht haben, auf einen sicheren und wohlwollenden Ort.

R., 18 Jahre alt, lebt aktuell in einer Jugendwohngemeinschaft

R., warum lebst du in der Wohngemeinschaft in Meran?

Ich wollte mehr Freiheit und Autonomie, deshalb habe ich mich entschieden, von zu Hause auszuziehen. Über die Sozialassistentin konnte ich einen Platz in der WoGe bekommen. Hier habe ich jetzt auch mehr Struktur und Routine, z. B. esse ich jetzt täglich drei Mahlzeiten. Das hilft mir sehr, und ich kann hier auch mit anderen zusammen sein. Das durfte ich zu Hause nicht.

Kannst du die Wohngemeinschaft beschreiben?

Derzeit wohnen nur Mädchen hier, was es sehr viel ruhiger macht. Wenn Jungen hier sind, ist es viel lauter. Jede hat ihr eigenes Zimmer und freitags ist Putztag. Dann räumen wir alle gemeinsam das Haus auf und putzen es. Die Wohngemeinschaft ist sehr divers, es ist angenehm, und wir haben einen kleinen Kräutergarten. Ich fühle mich wohl hier. Wir

sind eine Gemeinschaft und reden oft über das, was uns beschäftigt, was wir gerade durchmachen, ob wir ein Date haben oder Streit in der Schule. Wir sind durch unsere spezielle Situation verbunden. Aber jede kann sich auch zurückziehen und alleine sein. Natürlich streiten wir auch.

Wie ist deine Beziehung zu den Erzieher:innen?

Manchmal ist das schwierig. Ich denke oft, dass es für sie nur eine Arbeit ist, aber für mich ist es wie ein zweites Zuhause. Ich gebe den Erzieher:innen genauso viel Respekt, wie ich meinen Eltern geben würde. Sie ziehen mich seit einem Jahr auf und sollten auch die gleiche Anerkennung für mich haben. Das Schwierige ist, dass ich für sie nie so viel Bedeutung haben werde, wie sie für mich. Für sie sind es nur Stunden, für die sie bezahlt werden, für mich ist es jedoch ein existentielles Bedürfnis.



Manfred König, ehemaliger Aussichtsrat und Obmann des Kinderdorf Vereins bis 2019

Manfred König wurde Ende der 1970er Jahren von Sebastian Ebner gebeten, Mitglied der Genossenschaft und Aussichtsrat derselben zu werden. Bis 2010 war er Aussichtsratspräsident, bis 2019 Obmann des Vereins Südtiroler Kinderdorf.

Welchen Bekanntheitsgrad hatte die Genossenschaft damals?

Meine Informationen über das Kinderdorf stammten ausschließlich aus der Presse. Sebastian Ebner kannte ich nur flüchtig, da meine Wirtschaftsberaterkanzlei gegenüber seiner Immobilienagentur in Meran lag. Das Südtiroler Kinderdorf genoss allgemein einen guten Ruf in der deutschsprachigen Bevölkerung – vor allem, da es in der Nachkriegszeit nur italienische Kinderheime gab. Es wurde damals allgemein nicht zwischen Genossenschaft und Verein unterschieden.

Was war Ihre Aufgabe als ehrenamtlich tätiger Aussichtsrat und in welcher Situation befand sich das Kinderdorf damals?

Der Aussichtsrat hatte die Aufgabe, die Geschäftsabwicklung der Genossenschaft zu kontrollieren und die Rechtmäßigkeit der Beschlüsse des Vorstands zu prüfen. Der Aussichtsrat war bei allen Sitzungen des Vorstands anwesend. Die Organisation im Kinderdorf war der damaligen Situation entsprechend relativ einfach aufgebaut. Die Kinder wurden familienähnlich durch die Kinderdorfmutter betreut, die wiederum durch den Dorfleiter unterstützt wurde. Ein Hausmeister war für die Betreuung der diversen Baulichkeiten zuständig. Zusätzliche Hilfskräfte für die Mütter sowie eine psychologische Betreuung der Kinder gab es damals noch nicht.

Mein Hauptanliegen lag im wirtschaftlichen Bereich. Es sollte sichergestellt sein, dass die Kinderdorfgenossenschaft auch im Falle einer unzureichenden Unterstützung durch die Landesregierung und eines Rückgangs der Spenden finanziell abgesichert ist. Aus diesem Grund gründeten neun Südtiroler Frauen 1955 auf Anregung von Sebastian Ebner den Verein zur Unterstützung des Südtiroler Kinderdorfes.

In den 1980er Jahren gab es große Veränderungen in der pädagogischen Arbeit, zu den Kinderdorfmüttern kamen Erzieher:innen und die erste Jugendwohngemeinschaft, auch unter der Obmannschaft von Heinrich Psailer ab 1992. Wie haben Sie diese Entwicklung wahrgenommen?

Die Anforderungen in der Betreuung wurden immer größer und der Begriff der „Überforderung“ fiel immer öfter. Zudem war die Entlohnung der Kinderdorfangestellten nicht mehr zeitgemäß. Die ersten Veränderungen wurden ab 1982 durch den Obmann Josef Rössler eingeleitet, die wesentlichen Erneuerungen jedoch von Heinrich Psailer durchgeführt. Die gesamte Organisation wurde den neuen Anforderungen angepasst und die Gehälter dem Kollektivvertrag der Landesangestellten angeglichen. Der damit verbundene erhebliche finanzielle Aufwand wurde auch durch den Verein abgesichert.

Ihr Fazit und Ihre Empfehlung für die Zukunft?

Die Institution „Südtiroler Kinderdorf“ ist ein Beispiel, dass es möglich ist mit Privatinitiativen auch soziale Einrichtungen nicht nur zu schaffen, sondern auch mit Erfolg zu führen. Dies nicht als Konkurrenz zu öffentlichen Einrichtungen, sondern als Ergänzung.

Elisabeth Thaler, Kinderdorfmutter von 1983 bis 2021



Elisabeth Thaler begann im Jahr 1983 im Alter von 20 Jahren im Südtiroler Kinderdorf zu arbeiten. Sie begann als Familienhelferin, wurde nach zwei Jahren Kinderdorfmutter und leitete 36 Jahre lang das Familienhaus „Haus Erckert“, wo Kinder von 5 Monaten bis 21 Jahren lebten. In ihrer Zeit als Kinderdorfmutter begleitete sie 25 Kinder, 2021 ging sie als letzte Kinderdorfmutter in Pension.

Frau Thaler, Sie sind heute 62 Jahre alt und haben vor Kurzem das Südtiroler Kinderdorf wieder besucht. Mit welchen Emotionen?

Es berührte mich sehr, das heute leerstehende Haus Erckert zu betreten. Viele Erinnerungen sind hochgekommen, ich habe viele Bilder gesehen. Ich wollte schon immer ins Kinderdorf, diesen Wunsch hatte ich schon als Kind. Ich habe hier immer gerne gewohnt und denke auch sehr gerne an diese Zeit zurück.

Welche Kinder begleiteten Sie?

Es waren Kinder, die es in ihrem Leben nicht leicht hatten. Es war wichtig, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen und sie für die Zukunft zu stärken. Ich stehe mit einigen von ihnen noch in Kontakt und sie wissen, dass sie sich immer bei mir melden können.

Was hat sich im Kinderdorf verändert?

Sehr viel. Als ich 1983 kam, gab es noch zwei Tore, das Dorf war also umzäunt. Die Jugendlichen durften das Kinderdorf nicht ohne Genehmigung verlassen. Die Kinder durften auch die Wiese nicht zum Spielen betreten. Heute hat jedes Haus ein Haushaltsgeld zur Verfügung, das gab es damals nicht. Wir konnten im Supermarkt aufschreiben, was wir brauchten, und die Zentrale bezahlte es. Man musste für jede Nadel und jeden Faden anfragen, ob man sie kaufen durfte. Die große Wäsche wurde zentral gewaschen.

Wie wurden Sie damals auf Ihre Arbeit als Kinderdorfmutter vorbereitet?

Nach eineinhalb Jahren als Familienhelferin wurde ich zur Mutterausbildung nach München geschickt. Ein Jahr lang wurden wir aus allen SOS Kinderdörfern ausgebildet, auch wenn ich rückblickend denke, dass es noch mehr gebraucht hätte. Wir waren 19 junge Frauen aus Österreich, Deutschland und Südtirol. Danach begann ich als Kinderdorfmutter im Haus Erckert. Anfangs war es schwer für mich, wenn die Kinder wieder gingen, doch mit der Zeit lernte ich, loszulassen. Ich habe den Eindruck, dass der Rucksack der Kinder heute schwerer ist als früher und die Umstände für uns Kinderdorfmütter immer anspruchsvoller wurden.

Wie sehen Sie das Kinderdorf heute?

Ich komme immer sehr gerne hierher. Es ist ein wunderschöner Ort mit vielen Erinnerungen. Es war ja auch mein Zuhause für eine sehr lange Zeit. In die Zukunft gedacht möchte das Südtiroler Kinderdorf den Fokus auch auf die sogenannten Care Leaver setzen und ein Netzwerk für all jene schaffen, die das Kinderdorf als junge Menschen verlassen haben. Sie sollen auch weiterhin ein unterstützendes Umfeld und eine Anlaufstelle vorfinden.

Kiwo - E, 13 Jahre alt

Das letzte Mal habe ich heute gelacht, ...ich finde jeden Tag etwas zum Lachen



Christina Tinkhauser, ehemalige Führungskraft Sozialdienst Wipptal

Christina Tinkhauser war ab 1977 im öffentlichen Sozialdienst tätig und leitete von 2001 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2018 den Sozialdienst Wipptal. Ab 1991 waren die Sozialdienste per Landesgesetz für das Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Sie wiesen sie den Sozialeinrichtungen wie dem Südtiroler Kinderdorf zu und zahlten Tagessätze je anvertrautes Kind aus.

Welche Situation gab es, als Sie Ende der 1970er Jahre Ihre Arbeit als Sozialarbeiterin aufnahmen?

Mitte der 1970er Jahre wurde der Wert der Familie noch nicht so hoch eingeschätzt wie heute. Man hatte unterschätzt, wie wichtig die Bindung, auch wenn konfliktreich, zwischen Eltern und Kindern ist, und entfernte die Kinder viel früher aus den Familien. Eine Familienarbeiterin oder mobile Familienarbeit wie im Kinderdorf heute gab es damals noch nicht. Die Kinder blieben auch viel länger in den sozialen Einrichtungen, manche ihre ganze Kindheit und Jugend hinweg. Anfang der 1980er Jahre trat ein neues Familiengesetz mit dem Leitsatz „Jedes Kind hat ein Recht auf Familie“ in Kraft. Wir stellten damals fest, dass das Kinderdorf damit Probleme hatte, denn das Konzept der Kinderdorffamilie war wie eine Ersatzfamilie aufgebaut und stand oft in Konkurrenz zur Herkunftsfamilie. Das hat sich glücklicherweise sehr verändert im Kinderdorf, sodass heute die Elternarbeit auch dort einer der zentralen Pfeiler ist.

Der Sozialgenossenschaft steht nun seit 2019 mit Sabina Frei eine Fachfrau aus dem Bereich der Sozialen Arbeit vor. Ich bin für das Kinderdorf sehr froh, dass hier heute Men-

schen in der Leitung sind, die fachlich aus dem sozialen Bereich kommen. Lange Zeit hatten der Vorstand, die Obmannschaft und der Dorfleiter einen anderen Hintergrund mit anderen Erfahrungswerten und Menschenbildern. Wir vom Sozialdienst hatten oft den Eindruck, dass das Kinderdorf ein geschlossenes System war.

Nichts drängte nach außen, denn das Kinderdorf wollte den Schein der heilen Welt wahren. Aber so ist das Leben nicht, und auch die Institution nicht. Wir kritisierten damals die Spendenbriefe, die sehr mitleiderregend geschrieben waren und das Bild der „armen Kinder“ aufrechterhielten, sehr. Unter dem Obmann Heinrich Psailer begann im Jahr 1992 eine langsame Öffnung hin zur Professionalisierung, auch auf unserem Druck hin. Mit dem pädagogischen Leiter Heinz Senoner kam dann eine neue Sensibilität ins Kinderdorf. Er stand zum Kinderdorf, zu den Kindern und Jugendlichen und führte es in die Emanzipation.

Unter Ihrer Führung wurden viele Kinder und Jugendliche dem Kinderdorf zugewiesen. Haben Sie noch mit einigen von ihnen Kontakt?

Ja, tatsächlich. Und deshalb weiß ich auch, dass nicht alles so glatt lief, wie man uns damals glauben machen wollte. Ich spreche von den 1980er und 1990er Jahren. Kürzlich erzählte mir eine Frau, dass nicht alles so rosig war bei der Kinderdorfmutter. Sie hätte sich aber nie getraut, das den Sozialassistentinnen zu sagen. Sie stand wohl in einem Loyalitätskonflikt. Heute gibt es durch die pädagogischen Teams auch eine Mehrperspektivität und mehrere Beziehungsangebote. Das ist gut so!

Walter Mitterrutzner, Ehrenobmann



Heute nimmt das Südtiroler Kinderdorf Kinder und Jugendliche jedweder Herkunft und Sprache auf. Zeitweise werden an die zehn Sprachen im Kinderdorf gesprochen. In dieser Hinsicht hat es also auch eine Öffnung gegeben?

Die Zeit der politischen Trennung ist schon lange vorbei und das Kinderdorf steht nicht mehr nur deutsch- und ladinischsprachigen Kindern offen, sondern allen Kindern in Südtirol, die Hilfe benötigen. Die Satzungen wurden geändert und heute gibt es keinen Unterschied mehr. Mir war es immer wichtig, dass die Sprachgruppen nicht getrennt werden.

Heute sind Sie Ehrenobmann und Mitglied des Verwaltungsrates. Wie beurteilen Sie das heutige Kinderdorf?

Ich wollte das Kinderdorf strukturell aufbauen und den Mitarbeiter:innen Wertschätzung entgegenbringen. Bei pädagogischen Fragen hatte ich aber nicht unbedingt die Voraussetzungen, denn ich bin kein Fachmann auf diesem Gebiet. Deshalb wollte ich jemanden, der aus der sozialen Arbeit kommt. Da war Sabina Frei die richtige Kandidatin: Sie ist ehemalige Mitarbeiterin des Kinderdorfes, Initiatorin der Mobilen Familienarbeit, Organisationsentwicklerin, begleitet Partizipationsprojekte und ist Coach. Sie hat alle Voraussetzungen, um das Kinderdorf so zu führen, wie es geführt werden kann und muss – auch unter den heutigen schwierigen Bedingungen.

Walter Mitterrutzner war von 2007 bis 2019 Obmann des Südtiroler Kinderdorfes und ist heute Ehrenobmann und Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft. In seiner Zeit der Obmannschaft wurde die Struktur wesentlich verändert, neue Infrastrukturen geschaffen, wie die Sanierung des Ansitz Thahofer, die Kinderwohngruppen neu geordnet und ein besseres Netzwerk nach außen geknüpft.

Herr Mitterrutzner, Sie kamen nach Ihrer Pensionierung als Generalsekretär der Bezirksgemeinschaft Eisacktal auf Anfrage von Heinrich Psailer zum Kinderdorf und haben sofort als geschäftsführender Vize-Obmann übernommen?

Heinrich Psailer hatte mich gebeten einzusteigen, „Walter, du musst mir helfen“. Das Kinderdorf habe ich dann kennengelernt, als eine Einrichtung, wo viel Bewegtes geschehen ist, mit einer bewegten Geschichte im Hintergrund. Jede Familie, jeder Fall war ein bewegter Fall. Ich habe das Kinderdorf irgendwie von der Öffentlichkeit verschlossen vorgefunden und das wollte ich ändern. Ich habe die geschäftsführende Arbeit übrigens immer ehrenamtlich ausgeübt.

Ihnen waren vor allem auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig. Was war ihr Leitsatz?

Wir hatten eine große Fluktuation, weil die Besoldung nicht sehr großzügig war. Ich habe versucht, die Entlohnung dann jenen der öffentlichen Bediensteten anzupassen, es gab neue Bereichsabkommen mit den Gewerkschaften und habe mich auch für mehr Wertschätzung der Mitarbeiter:innen eingesetzt. Ich glaube, dass mir dieser Schritt gelungen ist.

Roland Feichter, Bereichsleiter der Kinder- und Jugendwohngemeinschaften

Roland Feichter, seit wann bist du im Südtiroler Kinderdorf tätig und wie hat sich dein Aufgabenbereich im Laufe der Zeit verändert?

Ich habe 1998 als Hausleiter der Juwog begonnen und knapp zwei Jahre später auch die Leitung der WoGe in Meran übernommen. In dieser Zeit kam die Rolle des pädagogischen Direktors neu hinzu und später wurde die Aufgabe der Dorfleitung nicht nachbesetzt. Dadurch wurde ich für die Leitung aller Jugendwohngemeinschaften und des Betreuten Wohnens verantwortlich.

Später wurde die präventive und gesellschaftspolitische Dimension mit „Treff.Familie“ (aus dem KidoIMPULS entstand) vom Südtiroler Kinderdorf durch Netzwerkarbeit, pädagogische Impulse und die Zusammenarbeit mit Gemeinden und Organisationen verstärkt eingebracht. Diesen Bereich habe ich zusammen mit Gerlinde Haller aufgebaut. Für zwei Jahre war ich auch für Haus Rainegg zuständig, als der familienähnliche und der Jugendwohngemeinschaftsbereich zusammengelegt wurden und ich die Leitung dieser großen Aufgabe übernahm.

Wenn du dich an die Anfangszeit erinnerst: Was hat dich beeindruckt? Mit welchen Gedanken und Fragen bist du ins Kinderdorf gekommen?

Bei meinem ersten Dienst (zugleich Nachdienst – eine vertiefte Einführung hatte ich noch nicht) rief kurz nach 1 Uhr nachts ein Mädchen an und sagte, ich solle sie in „XY“ abholen, einem etwa 20 km entfernten Ort. Ich habe dann den Dorfleiter, der im Kinderdorf wohnte, mitten in der Nacht angerufen und gefragt, ob das sein könne, wie ich mich verhalten solle und wo ich ein Auto finde. Als ich dort war und niemanden fand, dachte ich, das sei ein Scherz, bis sie nach 20 Minuten warten doch auftauchte.

Als du noch Erzieher warst, wie hast du die Kinder und Jugendlichen wahrgenommen?

Besonders problematisch war für mich, dass es unter bestimmten Jugendlichen eine Gewaltbereitschaft gab, die mich sehr besorgte. Ein Jugendlicher hat mir ein Messer an die Kehle gehalten. Situationen mit Trunkenheit gab es viel häufiger. Es war eine anspruchsvolle, harte Zeit. Gründe für die Unterbringung waren und sind vielfältig. Eigentlich hat jede Unterbringung „ihre eigene Geschichte und Not“. Grob dargelegt gibt es drei Gründe: Entweder wissen die Eltern nicht mehr weiter (z. B. bei Schulverweigerung, Rückzug, ungünstigem Freundeskreis, Substanzmissbrauch u. v. m.), oder die Sozialdienste und/oder das Jugendgericht se-

hen die Elternpflichten als deutlich vernachlässigt an, oder die Kinder/Jugendlichen müssen geschützt werden. Wir als Kinderdorf suchen jedoch immer den Kontakt zu den Eltern, welche weiterhin eine tragende Aufgabe innehaben und auch „Neues lernen dürfen“.

Heute als Bereichsleiter: Wie haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Südtirol verändert? Wie fällt dein Blick auf die Sozialpädagoginnen und -pädagogen? Mit Menschen „arbeiten zu dürfen“, ist an sich eine Kostbarkeit und zugleich eine immense Herausforderung. Jeder Mensch ist anders, tickt anders, Probleme entstehen ständig, Lösungen auch – manche leider zähflüssig oder gar nicht. Unsere Arbeit erfordert ganz wesentlich die Arbeit an uns selbst. Ständig werden eigene Themen neu berührt. Ob Kolleg:innen im eigenen Team oder im Netzwerk (zwischen Sozialdienst, Schulen, Polizei, Sanität usw.), ob Kinder, Jugendliche oder deren Eltern – täglich gibt es Situationen, die „prenzelig und schwierig werden können“. Patentrezepte gibt es nicht, auch wenn wir so gerne daran glauben möchten. Und auch „lange Erfahrung“ hilft bei den „Begegnungen von morgen“ nur sehr begrenzt.

Könntest du uns ein paar persönliche Begegnungen schildern, die dir besonders am Herzen liegen – mit einzelnen Jugendlichen, aber auch mit Mitarbeiter:innen?

Es gibt wirklich viele Begegnungen und Erlebnisse! Wenn ich dennoch etwas herausnehmen soll, fällt mir ein, wie ein kleines Mädchen, als es aufgewacht war, verängstigt in die Runde schaute und dann – obwohl es mich nicht kannte – zu mir wollte und fast eine Stunde in meinen Armen verbrachte. Oder wie sich ein besonders anspruchsvoller Junge nach gut fünf Monaten des Schweigens und Verweigerens geöffnet hat. Oder wie bei Mitarbeitergesprächen eine Verbindung und Vertrautheit sichtbar wird, für die ich dankbar bin. Ich bin für über 50 Kinder und Jugendliche und über 40 Mitarbeiter:innen (mit)verantwortlich. Da gibt es immer mehrere ziemlich herausfordernde Phasen... Die gegebenen Ansprüche und (Heraus)Forderungen gemeinsam gut zu gestalten, ist möglich, aber es kostet auch viel Kraft und Energie und braucht Zeit! Vieles gelingt, dafür bin ich dankbar, und manches gelingt nicht. Dafür brauchen wir Demut und Zuversicht, aufrichtige Einsicht und Partner:innen, die mitwirken und Verantwortung übernehmen.



Rebecca Thurnwalder, lebte 6 Jahre im „Haus Bozen“

Rebecca Thurnwalder lebte in den 1980er Jahren im Südtiroler Kinderdorf. Sie kam nach mehreren Wechseln zwischen Pflegefamilien, Heimen und leiblicher Mutter mit 13 Jahren in das „Haus Bozen“ (heute „Momo“) und blieb bis zur Volljährigkeit. Heute arbeitet sie im Kindergarten von Marling als pädagogische Mitarbeiterin und engagiert sich aktiv im Vorstand des Jugenddienst Meran.

Rebecca Thurnwalder, Sie kamen in das Südtiroler Kinderdorf, als Ihre Mutter starb und Sie Vollwaise wurden, mit 13 Jahren. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit?

Meine Zeit, die ich hier verbracht habe, war einfach schön. Ich hatte endlich mein „Platzl“ gefunden, eine liebe Kinderdorfmutti und wenn ich jetzt durch das „Haus Bozen“ gehe, erinnere ich mich sehr an die verschiedenen Gerüche, die Weihnachtskekse in der Vorratskammer, der Weihnachtsbaum mit viel viel Lametta. Was ich aus dieser Zeit mitnehme ist, dass es wichtig ist, dass es Menschen gibt, die einen annehmen wie man ist. Ich hatte ziemliche Schwierigkeiten gehabt in meiner Jugendzeit und war auch sehr rebellisch. Aber unheimlich froh darüber, dass ich unterstützt und begleitet wurde.

War es in Ihrer Jugendzeit in den 1980er Jahren ein Stigma ein Kinderdorf-Kind zu sein?

Ja. Es hieß schon immer wieder in der Mittelschule, du bist die „Kinderdorflerin“. Wenn etwas passierte, zeigte man schnell mit dem Finger auf uns, denn „das waren sicher die aus dem Kinderdorf“. Aber für mich war das kein Problem, mir hat das nichts ausgemacht. Wir fuhren auch oft mit dem Bus zu Ausflügen, wo groß „Südtiroler Kinderdorf“ geschrieben stand. Einige von uns zogen den Kopf ein, ich habe mich aber nie geschämt. Ich bin stolz darauf, im Südtiroler Kinderdorf gewesen zu sein. Ich habe wunderbare Menschen hier getroffen, die mich für das Leben geprägt haben.

„Chancen ermöglichen“ ist ein Leitspruch des Kinderdorfes heute. Gilt das auch für Ihre Zeit?

Ja. Ich bin heute in der Jugendarbeit tätig und das auch deshalb, weil ich Chancen bekam. Ich war die Älteste in unserem Haus, wir waren immer unter Kinder und Gleichaltrigen, konnten am Sportplatz spielen, schaukeln, haben uns austauschen können, auch die Zeitschrift Bravo zusammen versteckt gelesen. Wir sprachen über Dinge, über die an mit der Mutti vielleicht nicht reden konnte. Wir waren bunt gemischt im Dorf und es wohnten viele Jugendliche im Dorf.

Als Sie 18 Jahre alt wurden, mussten Sie das Kinderdorf verlassen. Wie war das?

Ich war als Jugendliche sehr rebellisch und wollte auch auf eigenen Beinen stehen und selbständig werden. Ich besuchte damals die Frauenoberschule in Meran, aber mir wurde alles zu viel und so habe ich die Schule geschmissen. Ich habe dann auch das Kinderdorf auf eigene Entscheidung verlassen, um endlich das zu tun, was ich wollte. Niemand sollte mehr über mich entscheiden.

Sie sind stolz es geschafft zu haben. Was, glauben Sie, hat Ihnen die Stärke gegeben?

Ich glaube, dass im Kinderdorf meine Stärken erkannt wurden und mir aufgezeigt wurde, dass ich viele Dinge gut gemacht habe. Was mich auch stark gemacht hat, waren meine Kinder. Du willst dann ja auch alles besser machen, als du es erlebt hast. Mutter zu werden hat mich sehr gestärkt. Und dass ich einen sozialen Beruf ergriffen habe, liegt sicher auch an meinen Erfahrungen hier: Mir wurde Mut gemacht.

M., 16 Jahre alt, wohnt derzeit in der Jugendwohngemeinschaft

M., come ti trovi al Kinderdorf?

Ci sono cose positive e negative, ma in generale mi trovo ok. Ma è ovvio che devi stare qui e fartela passare bene. Ma non penso che tutti vogliano essere qui. La stragrande maggioranza è qui perché deve esserci e deve trovare un modo per convivere. Un lato positivo è che siamo in tanti in casa e si riesce a trovare qualcuno con cui scherzare; spesso ci divertiamo anche con gli educatori. Il lato negativo è che io devo stare qui, non è stata una mia scelta, e questo può essere un po' difficile. Spesso ci sono dei litigi con il servizio sociale e delle decisioni che non mi piacciono molto.

Hai trovato amici qui?

Ho trovato degli amici, ma è ovvio che ci siano persone con cui ti leghi di più e altre con cui ti leghi di meno. Ho trovato delle persone che ritenevo amiche, ma che poi, quando hanno lasciato il Kinderdorf, mi hanno voltato le spalle. Ho anche trovato delle persone che non sopporto e vorrei che se ne andassero via.

Hai un messaggio per noi?

Sì. Secondo me c'è molta pressione sui più grandi. Noi, a differenza di altri giovani di 18 anni, dobbiamo già avere le idee chiare su cosa fare, perché dobbiamo decidere se diventare indipendenti e andare a vivere da soli, se non abbiamo l'opportunità di andare a vivere dai nostri genitori, se vogliamo lavorare o se vogliamo capire cosa vogliamo fare. Secondo me, questa è una grande pressione, perché a 18 anni non si ha un'idea molto chiara di cosa si vuole fare. Poi, il fatto che sei la più grande ti mette sempre sotto pressione: „Hai 18 anni, devi comportarti da adulta, sei qui da 2 anni e dovresti sapere come funziona...“. Altri giovani vivono con i genitori fino a 25 anni, o forse anche di più, e quindi questa è una cosa che possono modificare al Kinderdorf, secondo me. Sarò anche una 18enne, o una 16enne nel mio caso, ma questo non significa che so già tutto. Questa pressione sui più grandi potrebbe essere modificata. Non è molto bello quello che dico, ma è sincero.

Waltraud Haller, Erzieherin

Waltraud Haller begann im November 1996 in der sozialpädagogischen Wohngemeinschaft Woge in Meran zu arbeiten.

Wenn ich von meiner Arbeit im Kinderdorf erzähle, versuche ich zuerst Vorurteile abzubauen, denn oft begegne ich noch der Meinung, dass in unserer Wohngemeinschaft Waisenkinder wohnen. Dabei begleiten wir Jugendliche aus allen gesellschaftlichen Schichten, aus Südtirol ebenso wie mit Migrationshintergrund.

In meinen vielen Jahren im Kinderdorf habe ich erlebt, wie stark das Handy und der unlimitierte Internetzugang unsere

Arbeit verändert haben. Anfangs war der Umgang damit auch für uns neu. Mit der Zeit zeigte sich, dass persönliche Kontakte unter den Jugendlichen und auch zu den Erzieherinnen und Erziehern weniger wurden. Erst durch klare Vereinbarungen und feste Handyzeiten konnten wir diese Kontakte wieder bewusst fördern. Ich durfte in all den Jahren sehr viele Jugendliche begleiten, und viele von ihnen sind mir noch in lebhafter Erinnerung, besonders jene, die mich durch ihr Schicksal und ihr Wesen besonders berührt haben.

Margit Tauber – Verwaltungsrätin

Ich engagiere mich für das Südtiroler Kinderdorf, weil das Kinderdorf jungen Menschen genau das gibt, was sie brauchen: Sicherheit, Vertrauen und die Möglichkeit, ihr Potenzial zu entfalten.“





NACHRUF ADOLF ERLACHER

Der langjährige Mitarbeiter und das historische Gedächtnis des Südtiroler Kinderdorfes, Adolf Erlacher, ist im August 2025 im Alter von 84 Jahren verstorben. Ein persönlicher Nachruf von Präsidentin Sabina Frei.

„Die Dahingegangenen bleiben mit dem Wesentlichen, womit sie auf uns gewirkt haben, mit uns lebendig.“ Dieses Zitat von Hermann Hesse beschreibt gut, was Adolf für viele von uns bedeutet hat.

54 Jahre lang hat er in verschiedenen Funktionen im und für das Südtiroler Kinderdorf gewirkt, so lange wie niemand sonst in unserer 70-jährigen Geschichte. 1971 trat er mit 30 Jahren als Assistent des Gründungsobmanns Sebastian Ebner seinen Dienst an, wurde 1976 Mitglied der Genossenschaft und 1981 Geschäftsführer. Im selben Jahr begann auch sein fast 45-jähriges Mandat als Verwaltungsrat. 1982 übersiedelte er nach Brixen und leitete von dort die Geschicke der Genossenschaft.

Adolf hat alle Höhen und Tiefen der Geschichte miterlebt, oft mittendrin. In den frühen 1990er-Jahren übernahm er übergangsweise die Funktion des Dorfleiters und blieb über Jahrzehnte verlässlicher Geschäftsführer und Anker-

punkt für vier Obleute. 2005 legte er diese Funktion zurück, 2007 endete sein Dienstverhältnis, nicht aber sein Engagement. Er übernahm ehrenamtlich zwei Perioden lang die Rolle des Vizeobmanns und war bis zuletzt aktives Mitglied des Verwaltungsrates. 2009 erhielt er das Ehrenzeichen der Genossenschaft.

Drei Dinge prägten sein Wirken besonders:

Erstens stellte er das Wohl des Südtiroler Kinderdorfes immer in den Mittelpunkt. Das zeigte sich in alltäglichen Details ebenso wie in großen Entwicklungsschritten, die strukturell oder pädagogisch notwendig waren. Er hatte ein wachsames, kritisches Auge, dachte Neuerungen sorgfältig durch und vertraute gleichzeitig den Obmännern und zuletzt auch mir, wenn Veränderungen notwendig waren.

Zweitens begleiteten ihn ein feiner Humor und ein wacher Geist, mit denen er viele von uns berührt hat.

Drittens war er ein Mann, der für Kinder und Jugendliche, für Eltern, Mitarbeitende, Verwaltungsorgane und Obleute da war – mit außergewöhnlichem Einsatz und einem klaren Blick für das, was in jeder Zeit notwendig war.

Lieber Adolf, dein genaues Hinschauen, dein Wohlwollen und dein Humor werden uns sehr fehlen.

Danke dir, lieber Adolf.

VON GANZEM en DANKE



Rotary Club Brixen – Berufe & Calcetto

Der Rotary Club ermöglichte Jugendlichen des Kinderdorfes Berufseinblicke in verschiedenen Betrieben und finanzierte zwei neue Calcetto-Tische sowie Materialien für die Therapieräume. *Herzlichen Dank!*

Känguru der Mathematik – Bruneck

198 Schüler:innen aus fünf Grundschulen nahmen teil. Für jedes Kind spendete die Firma Intercable einen Fixbetrag ans Kinderdorf – ein schönes Beispiel für gelebtes soziales Engagement. *Danke an alle!*

KVW – Laufwunder Sterzing

360 Kinder liefen einen 450-m-Parcours; pro Runde gab es einen Stempel und eine Spende der Pat:innen. KVW Sterzing, ASV Sterzing sowie die deutschen und italienischen Grundschulen organisierten die Aktion. *Ein starkes Zeichen von Zusammenhalt.*

Wanderheft „Hexe Nix“ – Seiser Alm Marketing

Der Verkauf des Wanderheftes erbrachte erneut eine großzügige Spende für Momo und das Kinderdorf. Seiser Alm Marketing unterstützt seit 2019 Kinderhilfsorganisationen. *Vielen Dank!*

Unterstützen Sie das Südtiroler Kinderdorf mit Ihrer Spende:

Raiffeisenkasse Eisacktal – IBAN: IT45 Z 08307 58221 000300 226009
Südtiroler Sparkasse – IBAN: IT24 D 06045 58220 000000 134900
Südtiroler Volksbank – IBAN: IT14 A 05856 58220 070570 012823
Oder nutzen Sie die Spendenpakete auf unserer Webseite!
Für Spendenquittungen bitte Adresse und Steuernummer angeben.

FREUDE VERSENDEN UND GUTES TUN

Weihnachtskarten mit Herz – zum 42. Mal

Wählen Sie aus 15 liebevoll gestalteten Motiven bekannter Südtiroler Künstler:innen und Kinderdorf Kindern Ihren Favoriten als klassische Karte oder digital. Gerne bedrucken wir die Innenseite mit Ihrem persönlichen Text.

Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie direkt die Arbeit des Südtiroler Kinderdorfes.

Mehr Infos: www.kinderdorf.it oder Tel. 0472 270 513

